

Tief im Westen: Isenbruch, der westlichste Punkt der Republik

Der westlichste Punkt Europas ist die Azoreninsel Ilhéu do Monchique. Schön zu wissen. Bei der Gelegenheit stellt sich die Frage, wo ist eigentlich der westlichste Zipfel Deutschlands? Der befindet sich in der Region Sefkant, direkt an der niederländischen Grenze, eingeklemmt zwischen den niederländischen Städten Susteren im Norden und Sittard im Süden. Hier, im äußersten Westen des Kreises Heinsberg, liegt die Ortschaft Isenbruch. Etwa 1,4 Kilometer nordwestlich davon, an der Kreisstraße K 1, direkt nördlich von Haus Groevenkamp, befindet sich Deutschlands *Land's End*.

Somit beherbergt das Dorf gleich fünf Extrempunkte: Es ist der westlichste Ort Deutschlands, der westlichste Ort Nordrhein-Westfalens, der westlichste Punkt des Kreises Heinsberg, des Regierungsbezirks Köln und auch der Gemeinde Sefkant. Mehr Westen geht nicht. Diese extreme Randlage besteht nicht erst seit gestern. Schon vor den Grenzverschiebungen nach dem Ersten Weltkrieg bei Eupen und Malmedy galt Isenbruch als der westlichste Punkt Deutschlands. So könnte man mit Remarque feststellen: Im Westen nichts Neues! Aber das stimmt nicht ganz. 2015 wurde der westlichste Punkt von Nordrhein-Westfalen, bisher gut verborgen, als *Erlebnisraum Westzipfel* zur touristischen Attraktion herausgeputzt und rückt damit als Reiseziel ins Rampenlicht. Der Punkt vermittelt Kenntnisse über die wechselvolle Geschichte des Sefkants, insbesondere über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals wurde der größte Teil des Sefkants, wie auch der Ort Elten und etwa zwanzig weitere kleine deutsche Gemeinden von den Niederlanden gewissermaßen als Reparationszahlungen annektiert und unter deren Verwaltung gestellt. Viele Sefkänger haben sich in dieser Zeit »etwas nebenbei verdient«. Nylonstrümpfe, Kaffee, Tee und natürlich Rauchwaren gehörten zur *Schmuggelware*. Erst zwanzig Jahre später, im Tausch gegen 280 Millionen D-Mark, kamen der Sefkant und seine Bewohner wieder zurück nach Deutschland. In den Ortschaften Elten und Sefkant sind die Spuren der niederländischen Verwaltung heute noch sichtbar.

Zeitreise zu den Römern – der Archäologische Park Xanten

Amphitheater, Hafentempel, Stadtmauer, Wohnhäuser, Badeanlagen und Gemeinschaftstoiletten: Liebhaber der römischen Antike und alle Asterix-Leser müssen zur Besichtigung einer römischen Siedlung nicht in die Ewige Stadt reisen. Ein Ausflug an den Niederrhein zum archäologischen Park Xanten genügt, um herauszufinden, wie es sich in einer römischen Provinzstadt lebte. Im größten *archäologisches Freilichtmuseum Deutschlands*, kurz APX genannt, wird römische Geschichte lebendig. Der Park liegt *auf dem Gelände der* antiken Provinzstadt *Colonia Ulpia Traiana*, einer der bedeutendsten römischen Siedlungen in Deutschland. Die antike Stadt wurde von Kaiser Marcus Ulpius Traianus um 100 n. Chr. gegründet und nach ihm benannt. Mit dem Status einer Colonia (= Kolonie) ausgestattet, besaß sie höchste Stadtrechte. Ulpia Traiana war nach Claudia Ara Agrippinensium (dem heutigen Köln) und Augusta Treverorum (dem heutigen Trier) die drittgrößte römische Stadt im heutigen Deutschland. Sie hatte auf einer Fläche von ca. 70 Hektar und bis zu 10.000 Einwohner. Im unruhigen 3. Jahrhundert wurde die Stadt von den Franken überfallen und zerstört. In den nachfolgenden Jahrhunderten fanden die Ruinen als Steinbruch für die Errichtung der Stadt Xanten und später für den Bau des Xantener Domes eine neue Verwendung. Die Reste der alten römischen Siedlung blieben lange Zeit unter Weiden und Feldern verborgen. Zum Entzücken der Archäologen errichteten die Erbauer die Stadt Xanten nicht auf – sondern neben den Ruinen der römischen Siedlung. Hierdurch wurden die Überreste der Colonia, als einzige nördlich der Alpen, nur wenig überbaut. So können die Überreste der römischen Stadt seit 1977 im LVR-Archäologischen Park Xanten geschützt, erforscht und präsentiert werden.

Das Herzstück des Parks ist das RömerMuseum. Der moderne Museumsbau aus Stahl und Glas steht an historischer Stätte auf dem Gelände der ehemaligen römischen Metropole Colonia Ulpia Traiana. Er erhebt sich über den ausgegrabenen Fundamenten der Eingangshalle des römischen Stadtbads und entspricht in Größe und Gestalt dem antiken Vorbild. Über 2.500 Exponate und moderne Medien zeichnen auf rund 2.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche ein lebendiges Bild des römischen Alltags in Germanien. Unter den gezeigten Funden beeindrucken besonders die Überreste eines römischen Schiffes, das frei schwebend im Raum hängt. Weitere Höhepunkte der Ausstellung sind eine prächtige großformatige Wandmalerei und das bislang älteste und am besten erhaltene römische Geschütz.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde vom Niederrhein – der Werwolf Peter Stump

In Transsylvanien lauert er hinter jeder Ecke: Dracula, der bekannteste Vampir der Welt. Bekanntschaft mit Zombies macht man besonders häufig auf der Karibikinsel Haiti. Und Werwölfe gehören in die schottischen Highlands. Aber doch nicht in den Rhein-Erft-Kreis in Nordrhein-Westfalen – oder doch? Jenes klassische Halbwesen, das sich in einen Wolf verwandeln kann und mit dem Teufel im Bunde steht? Dieses rachsüchtige Monster, das bei Tage nicht von einem normalen Menschen zu unterscheiden ist? Das aber nachts, *getrieben von der Gier nach menschlichem Blut und Fleisch als grimmige Tiergestalt durch dunkle Moore und finstere Täler steift?*

Eines dieser Furcht einflößenden Exemplare soll sich im 16. Jahrhundert tatsächlich im Rhein-Erft-Kreis herumgetrieben haben. Nach Meinung der damaligen Justiz hatte der Bauer Peter Stump aus Epprath, genannt Stubbe-Peter, innerhalb von 25 Jahren in der Gestalt eines Werwolfs mindestens 16 Morde begangen. Außerdem beschuldigte ihn das Gericht der Zauberei und dem Zusammenleben mit einer *Teufelin* (letzteres soll auch heute noch gelegentlich vorkommen). Am 28. Oktober 1589, in einer Zeit, in der die verblendeten Gerichte Hunde, Hähne, sogar Glocken zum Tode verurteilten, wurde Peter Stump als schuldig befunden und wenige Tage später durch Rädern und Enthauptung hingerichtet. Der Fall rief damals großes Interesse und Faszination hervor und war weit über sprachliche, politische oder zeitliche Grenzen hinaus bekannt.

Ob sich der Vorgang tatsächlich so ereignete ist aufgrund der problematischen Quellenlage schwer zu beweisen. Dafür sprechen die unterschiedlichen Flugpublikationen, die den Fall mehr oder weniger genau beschrieben.

Dagegen könnte die damalige konfessionelle und politische Situation sprechen. Einige Stellen glauben, die Hinrichtung des Protestanten Peter Stump war ein gegenreformatisches Exempel. Andere vermuten, dass die Verbrechen, die Peter Stump nachgesagt wurden nicht ihm, sondern der damaligen politischen Lage zuzuschreiben sind. Bedburg und seine Umgebung war Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen. Viele Söldner waren ohne Lohn und terrorisierten die Bevölkerung. So könnte aufgrund der zeitlichen Überschneidung ein Zusammenhang bestehen und die Verbrechen, die das Gericht Peter Stump angelastete, in Wirklichkeit von Soldaten und Söldnern der Kriegsparteien begangen wurden.

Der Fall des sogenannten Werwolfs Peter Stubbe aus Epprath hat bis heute, 430 Jahre nach den Ereignissen, nichts von seiner Faszination verloren. Davon zeugen populärwissenschaftliche Forschungen, Ausstellungen, journalistische Publikationen und eine häufige Verwendung des Themas in der Fantasy-, Kriminal- oder Historienliteratur.

